

GEFREIT OHNE LIEBE

(Nachdruck verboten.)

Roman von Erich EBENSTEIN

13. Fortsetzung.

Und dann . . . in einer einzigen Minute alles aus! Bitter wie Galle ward ihre Liebe. Qual seine Nähe. Verhaßt seine Person. Ja . . . Haß! Haß empfand sie für ihn . . . Haß und Verachtung . . . nichts weiter . . . täglich sagte sie es sich vor.

Sie fuhr sich über die Schläfen. Sie hatte all das vergessen wollen. Warum weckte er es wieder auf?

Etwas von der schmerzlichen Qual, die sie empfand, spiegelte sich trotz aller äußern Selbstbeherrschung in Brittas Gesicht. Heider sah es. Er sah auch die rührende Lieblichkeit dieses jungen Wesens plötzlich. . . .

«Britta,» sagte er weich und nahm ihre Hände in die seinen, «was ist Dir? Bist Du nicht glücklich?»

Ein bitteres Lächeln zuckte um ihren Mund, aber die Lippen blieben stumm.

«Britta — Du schweigst? Soll das heißen, daß ich richtig vermutet habe? Was fehlt Dir? Warum sprichst Du Dich nicht offen mit mir aus?»

Einen Augenblick lang fuhr es ihr durch den Kopf, ihm alles zu sagen. Ihm ins Gesicht zu schleudern, wie schändlich er sie um alles betrogen hatte, was ein Leben lebenswert macht, indem er sie heiratete ohne Liebe. Dann schoß ihr das Blut in Strömen ins Gesicht. Ihm das sagen? Damit er erriete, wie es um ihr Herz stand, als sie ihm die Hand am Altar reichte?

Nie! Nie! Lieber sterben! Sie hätte sich ja zu Tode schämen müssen . . . für sich und — ihn!

Fast wild entriß sie ihm ihre Hände. «Laß mich! Was geht's Dich an, ob ich glücklich bin oder nicht?» stieß sie trotzig heraus.

Heider war schon als Knabe sehr jähzornig gewesen. Trotz erbitterte und reizte ihn immer am meisten. Er wurde blaß und die Adern auf seiner Stirn schwellen an.

Mit einem Schritt vertrat er ihr den Weg, sich ihrer Hände mit Gewalt wieder bemächtigend.

«Das ist keine Antwort, Britta!» sagte er herrisch. «Ich will wissen, was in Dir vorgeht! Ja — jetzt will . . . jetzt verlange ich es zu wissen! Ich bin Dein Mann — Du bist mir Rechenschaft schuldig!»

Diesmal war es kein bitteres Lächeln, das stumm um ihre Lippen zuckte. Diesmal war es ein lautes Lachen voll Bitterkeit und Hohn, das sich wie ein Krampf ihren totenblauen Lippen entrang.

«Warum lachst Du?» herrschte er sie an. «Antworte lieber!»

«Dir? Nie! Du bist der letzte Mensch auf Erden, der Anspruch auf mein Vertrauen erheben könnte!» lautete ihre kalte und verächtlich gegebene Antwort.

Heider erschrak ernstlich.

«Britta — das klingt ja beinahe wie . . . Haß?»

Flammend ruhten beider Blicke ineinander, wie die zweier Kämpfer, die sich auf den letzten entscheidenden Schlag vorbereiten.

Dann sagte Britta heiser vor innerer Erregung: «Und wenn? Hast Du etwa je danach gefragt, ob ich Dich hasse oder liebe?»

Heider wurde so blaß wie die fahl im Mondlicht vor ihnen liegende Straße. Das hatte er nicht erwartet. . . .

Jäh ließ er ihre Hände los und trat einen Schritt zurück.

Britta aber benützte die Freiheit sofort. Ohne ihn noch eines Blickes zu würdigen, huschte sie an ihm vorüber und eilte fluchtartig davon dem Herrenhaus zu.

Heider folgte ihr nicht. Fassungslos starrte er ihr nach. Haß? Nein — darauf war er nicht vorbereitet gewesen. . . .

Ein wildes Gefühl, das er für Zorn hielt, krampfte ihm die Brust zusammen. Dazu also hatte er geheiratet, damit man ihn hasse . . . ! Und dieses Mädchen . . . dieses Kind, das er aus unerträglichen Verhältnissen herausgeholt . . . emporgehoben hatte zu glänzender Lebensstellung . . . wagte ihm das ins Gesicht zu sagen!!

Aber warum hatte sie ihn denn dann genommen?

Er lachte plötzlich auf.

Warum? Tor, der er war! Warum sonst, als weil die glänzende Lebensstellung sie lockte? Es war so furchtbar einfach: Ein armes Mädchen — eine gute Partie. Die Persönlichkeit spielte dabei wirklich keine Rolle. . . .

Ekel überkam ihn. Es war so klein . . . so entwürdigend, bloß um seines Geldes willen geheiratet zu werden.

Aber nun war er auch fertig . . . endgiltig fertig mit Britta! Sie würde seine Gedanken nicht mehr beständig beschäftigen wie bisher. Es gab keine Geheimnisse mehr zu ergründen. Ihr Wesen lag klar vor ihm. . . .

Und das war eigentlich Befreiung. Nun konnten seine Gedanken wieder ruhig zu der Einen, Einzigen zurückkehren, die ihn geliebt und verstanden hatte . . . zu Alma!

Aber seltsam — als er sich jetzt Almas Bild wieder vergegenwärtigen wollte, vermochte er es nicht. Wie im Nebel ver-

schwommen waren die einst so geliebten Züge, schattenhaft undeutlich die Linien ihres Wesens.

Scharf und klar sah er nur ein anderes Gesicht vor sich, ein totenbleiches trotziges, aus dem zwei fast schwarz erscheinende Augen ihn mit loderndem Blick anstarrten. . . .

Wie im Traum kehrte er nach Karolinenruhe zurück und suchte sein Zimmer auf. Er ahnte nicht, daß drei Stuben entfernt Britta, die trotzig, angekleidet auf ihrem Bett lag und weinte, als bräche ihr das Herz. . . .

VIII.

Frau von Kiesebrech, die sich vom ersten Tag an mit verblüffender Selbstverständlichkeit der Führung des Haushaltes bemächtigt hatte, fuhr mit Heider nach Hannsental. Sie brauche Obst und Gemüse zum Einkochen und müsse deshalb persönlich mit den Meierleuten verhandeln.

«Da ich aber in Hannsental noch fremd bin, begleitest Du mich wohl dahin, lieber Hanns? Ich möchte auch zu gerne, daß Du mir Deine Musterwirtschaft dort zeigst!» bat sie schmeichelnd.

Ihm war es recht. Er war froh, auf diese Weise einen Tag totzuschlagen, denn seit jener nächtlichen Auseinandersetzung fühlte er sich beständig in schlechter Stimmung. Herthas munteres Geplauder war ihm eine erwünschte Ablenkung.

Sie aber hatte sich lange gewünscht, ihn einen ganzen Tag ungestört für sich zu haben. Sie wollte die Zeit schon nützen.

Mit Frau Gerda stand sie auf dem besten Fuß. Obwohl sie alles im Haus nach eigenem Gutdünken anordnete, unterließ sie doch nie bei jeder Kleinigkeit zu sagen: «Es ist Dir doch recht so, Tantchen? Oder wünschst Du es anders? Denn die Hauptperson im Haus, nach deren Wünschen alles zu geschehen hat, bist doch Du!»

Frau Gerda war viel zu träge, um etwas «anders» zu wünschen, da Hertha klugerweise nie in ihre Gewohnheiten eingriff. Und Britta, die gerne ihre Hausfrauenpflichten selbst ausgeübt hätte — schon um sich durch Arbeit zu betäuben, wurde schon am ersten Tag von Frau Kiesebrech kurz abgefertigt.

«Laß das nur, Kind, Du verstehst das ja doch nicht so wie ich, die ich immer einem großen Haushalt vorstand! Du bist für die Kinder, ich für die Wirtschaft da!»

(Fortsetzung folgt.)